

Dienstag, 12. Mai 2020, Evangelium nach Johannes, Joh 14, 27-31a

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:

²⁷Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.

²⁸Ihr habt gehört, dass ich zu euch sagte: Ich gehe fort und komme wieder zu euch zurück. Wenn ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich.

²⁹Jetzt schon habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, zum Glauben kommt.

³⁰Ich werde nicht mehr viel zu euch sagen; denn es kommt der Herrscher der Welt. Über mich hat er keine Macht,

³¹aber die Welt soll erkennen, dass ich den Vater liebe und so handle, wie es mir der Vater aufgetragen hat.

Gedanken von Pascal Meyer SJ

Am 8. Mai wurde in vielen europäischen Ländern der «Tag der Befreiung» begangen. An diesem Gedenktag erinnert man sich der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht und damit an das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa vor 75 Jahren.

Trat damit auch der Weltfriede ein? Keineswegs: Im Pazifikraum wurde noch bis zur Kapitulation Japans am 2. September 1945 weitergekämpft. Auch die späteren Jahrzehnte waren insbesondere durch den Kalten Krieg zwischen kapitalistischen und kommunistischen Staaten geprägt, welcher bei weitem nicht so kalt war, wie es der Name vermuten lässt. Familien wurden auseinandergerissen, Menschen starben im Versuch, den Eisernen Vorhang zu überwinden. Konfrontationen arteten mehrmals fast in einer Katastrophe aus; trauriger Höhepunkt war die Kubakrise. Und auf den Schultern ärmerer Nationen wurden zahlreiche Stellvertreterkriege im Namen der jeweiligen Ideologie geführt; die politischen, ökologischen, wirtschaftlichen Spätfolgen dieser Konflikte sind bis heute präsent, beispielsweise in Korea, Vietnam, El Salvador, Nicaragua, Afghanistan.

Unabhängigkeits- und Bürgerkriege, Invasionen, Besetzungen und gewaltsame Interventionen prägen die Weltpolitik bis heute. Auch wenn unser Land seit mehreren Jahrzehnten von bewaffneten Konflikten verschont blieb, so sind wir dennoch meilenweit von einer friedlichen Welt entfernt. Ist Frieden letztlich eine Illusion?

Jesus verspricht im heutigen Tagesevangelium einen Frieden, der anders ist, als was wir aus unserer menschlichen Erfahrung kennen: «Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch.»

Worin liegt der Unterschied zwischen dem Frieden Christi und dem Frieden in der Welt? Hat denn dieser weltliche Frieden keinen Wert? Durchaus! Es ist gut, Frieden zwischen Personen, Gruppen oder Nationen anzustreben. Es ist wichtig, inneren Frieden und ein frohes Herz zu finden. Aber Jesus weiss, dass kein Friede auf ewig Bestand haben kann. Weder politischer oder sozialer Friede – und auch nicht der Friede in uns selbst.

Nach dem Ende des Deutsch-Französischen Krieges 1871, in der Zeit der Belle Époque, dachten viele, in Europa sei ewiger Friede eingekehrt. Dann wuchsen die Spannungen erneut, an vielen Orten brach gar eine veritable Kriegsbegeisterung aus, bis mit dem Attentat von Sarajewo 1914 die Welt für vier Jahre im Ersten Weltkrieg versank. Wir kennen den weiteren Verlauf, die spannungsgeladenen Nachkriegsjahre, der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939 mit einer Rekordzahl an Opfern.

So brüchig wie politischer Friede, so instabil sind auch der Friede und die Ruhe in unserem Innern. Selbst wenn wir unsere Bedürfnisse regelmässig stillen können und so unserem unruhigen Herzen für

einen Moment Ruhe verschaffen, so kehren doch viele Begierden, Ängste, Unsicherheiten oder Sehnsüchte früher oder später zurück. Jede Form von Befriedigung hat den schalen Nachgeschmack, dass sie nicht dauerhaft ist. Haben Sie diese Erfahrung auch schon gemacht?

Jesus' Frieden ist anders als eine oberflächliche Befriedigung. Ihm geht es nicht um eine Unterdrückung von Bedürfnissen oder Sehnsüchten. Es geht nicht um Verleugnung oder gewaltsame Beendigung unserer inneren Konflikte. Ihm geht es um einen Frieden, der ewig ist und sich menschlichen oder natürlichen Eingriffen entzieht. Es ist ein Friede, der sich nur in der Beziehung zu Gott finden lässt. Einem Gott, der durch seinen Namen zu uns spricht: «Ich bin da». Ein Gott, dessen Geist alles durchdringt und in uns atmet. Ein Gott aber auch, der sich unseren menschlichen Plänen, Vorstellungen und Wünschen entzieht und sich nicht festhalten lässt. Das haben womöglich diejenigen bereits erfahren müssen, die Gottes Präsenz durch Kontemplation und Bibelbetrachtung erahnen durften.

Worin besteht dieser Friede in Gott konkret? Es ist die Erfahrung, dass ich mich mit allem, was ich bin – meinem Äussern und Innern, stets hoffnungsvoll Gott zuwenden kann und von dort eine bedingungslose Zusage meines Seins erhalte. Unabhängig der Brüche, Konflikte, Enttäuschungen, Begrenzungen und Wunden meines Lebens erfahre ich von Gott zu jeder Zeit und in jeder Situation die fundamentale Liebeszusage: «Du bist mein geliebtes Kind, an dir habe ich Gefallen gefunden.»

Die Welt gibt und entzieht Liebe, Wertschätzung oder Anerkennung nach unbeständigen Kriterien. Legt man aber sein Leben in Gottes Hände, wird man sein Leben lang darin gehalten werden. Selbst wenn man nicht immer an Gott denkt, so denkt Gott stets an uns. Darin liegt der Friede in Gott: dass wir uns stets von Gott getragen und bedingungslos geliebt fühlen dürfen. Dafür dürfen wir Gott danken. Jeden Tag.



Pascal Meyer (36) wuchs im Sihltal bei Zürich auf, studierte Geschichte und Kunstgeschichte und erwarb sich seinen Mastertitel zum Thema «Schweizer Stadtlegenden». 2013 trat er in den Jesuitenorden ein. Der Jesuit in Ausbildung ist zurzeit im Praktikum bei Jesuit Worldwide Learning JWL, der Online-Universität mit Kursen für Benachteiligte und Flüchtlinge in Krisenregionen.